

# Die historische Feilenschleiferei Burr in Königsbronn

## Zur Geschichte eines Industriemuseums im Brenztal

*Bereits in der Antike wurde in Königsbronn mit dem Abbau von Bohnerz begonnen. Im Mittelalter entstand im Umfeld des 1303 gegründeten Zisterzienserklosters Königsbronn ein bedeutendes Zentrum der Eisenverhüttung und -verarbeitung. Der Ort gilt als eines der ersten Industriezentren Europas und hat sich auch nach Aufgabe des Klosters als solcher weiterentwickelt. Zu den heute noch vorhandenen Fabrikanlagen gehört die Feilenschleiferei Burr, die unter Beteiligung der Landesdenkmalpflege saniert und als Museum hergerichtet wurde. Dort können Besucher nicht nur Interessantes über die Königsbronner Industriegeschichte erfahren, sondern sich auch selbst als Feilhauer versuchen.*

Rolf-Dieter Blumer/Markus Numberger/Lisa Masen

### Von der Drahtzieherei zur Feilenschleiferei

Das Gebäude der Feilenschleiferei Burr in Königsbronn ist Teil einer authentisch überlieferten Bau-Gruppe. Mit Wohnhaus, kleinem Ökonomiegebäude, Werkstattgebäude (Fabrikmühle) und dazugehöriger Gartenanlage hat sich bis heute ein zusammenhängend bestehender Komplex als ein für die Region einmaliges Dokument erhalten (Abb. 2).

Den historischen Bauakten zufolge geht dieser Gebäudekomplex auf Eberhard Wolfgang Blezinger (1739–1800) – Sohn des Königsbronner Eisenindustriellen und Kaufmanns Johann Georg Blezinger (1717–1795) – zurück. Die Familie Blezinger war in drei Generationen Pächter der Königsbronner Eisenwerke. Vermutlich war in der Fabrikmühle und dem zugehörigen Nebengebäude die Drahtzieherei von Eberhard Wolfgang Blezinger untergebracht. Hier stellte Blezinger in vorindustrieller Technik neben Draht unter anderem auch Drahtstifte, also Nägel her. Die industrielle Produktion von Nägeln setzt erst im 19. Jahrhundert ein. Die erste Patentanmeldung aus dem Jahr 1811 stammt aus Frankreich.

1823 musste der Besitz der Familie, die sich inzwischen in Richtung Öhringen und Stuttgart orientiert hatte, aufgrund der wirtschaftlichen Lage versteigert werden. Die Königlichen Hüttenwerke erwarben das gesamte Anwesen (Abb. 1). Nach dem Verkauf wird zunächst in der Fabrikmühle ein Schleifwerk für Eisenwaren eingerich-

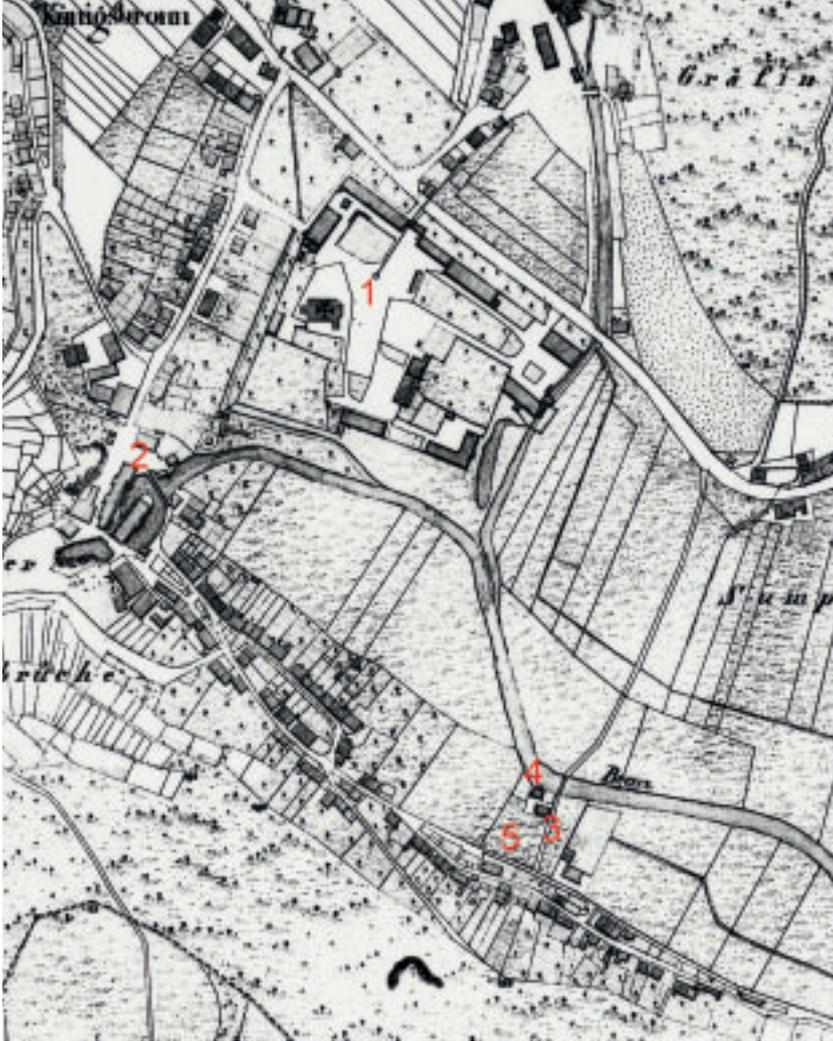
tet. In dessen rückwärtigem Teil entstand 1836 ein Walzendrehwerk mit für damalige Verhältnisse moderner „englischer Drehbank“. Wenige Jahre später kamen zwei weitere Walzendrehbänke hinzu sowie eine Polierbank für Walzen. Damit war der Ausbau der so genannten mittleren Walzendreherei der Königlichen Hüttenwerke Königsbronn abgeschlossen.

Das Werkstattgebäude wurde ab 1858 wiederum umgebaut und beherbergte bis 1902 die Walzendreherei der Königlichen Hüttenwerke. Zu deren Ausstattung können die heute noch vorhandenen wasserbetriebenen Schleifeinrichtungen im vorderen Gebäudeteil gerechnet werden. Nach Aufgabe der Walzendreherei erwarb Wilhelm Burr, der bereits in Heidenheim eine Feilenfabrik betrieb, 1902 die Gebäude. Die Familie Burr fertigte hier bis 1990 Feilenrohlinge und arbeitete abgenutzte Feilen auf.



1 Außenansicht der Feilenschleiferei vor der Sanierung 2001.





2 Ausschnitt aus dem Primärkatasterplan von 1830. Er zeigt noch die erste Fabrikmühle, die 1858 durch einen Neubau ersetzt und vergrößert wurde.

- (1) ehemaliges Kloster-areal
- (2) ehemaliger „Wasserkasten“ mit Hammer-schmiede
- (3) Ökonomiegebäude
- (4) Werkstattgebäude (Fabrikmühle)
- (5) Garten

3 Feilhauermaschine, frühes 20. Jahrhundert. Die translozierte Maschine aus Sachsen wird zusammen mit weiteren historischen Maschinen zur Veranschaulichung der Vorgänge in den Räumen der Schleiferei ausgestellt.

## Die Feile – ein vielseitig genutztes Werkzeug

Im Wirtschaftsraum Heidenheim mit seiner Schwerindustrie spielte die Feilenschleiferei eine bedeutende Rolle. Die Verfahren zur Herstellung von Feilen, wie sie im neu eingerichteten Feilenschleifereimuseum in Königsbronn zu sehen sind, blieben über Jahrhunderte unverändert.

Die Feile als spanabhebendes Gerät zählt zu den ältesten Werkzeugen der Menschheit. Schon in der Steinzeit bedienten sich die Menschen dieser Technik um zum Beispiel Elfenbein und Knochen zu bearbeiten. Einfache Schaber aus (Feuer-)Stein wurden eingesetzt, um Werkzeuge, Waffen und Gebrauchsgegenstände herzustellen. Erste nachweisbare Feilen aus Eisen im süddeutschen Raum stammen bereits aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. und wurden noch manuell durch Dengeln des Werkstücks verhärtet. Gehärtete Feilen, wie wir sie heute kennen, wurden erst in römischer Zeit üblich. Die Herstellung von martensitischem Gefüge, das durch rasches Abkühlen des glühenden Eisenwerkstücks entsteht, lässt sich bereits für diese Zeit nachweisen. Der Benediktinermönch Theophilus Presbyter nannte in seiner um 1100/20 entstandenen Schriftensammlung „*Schedula diversarum artium*“ Feilen, die zu verschiedensten Zwecken verwendet und nach seiner Beschreibung viereckig, dreieckig, rund oder individuell maß-

gearbeitet wurden. In den Nürnberger Hausbüchern der Zwölfbrüderstiftungen wird bereits im 15. Jahrhundert ein Feilhauer gezeigt, der kreuzgehauene Feilen herstellt. Ab 1618 wurden im englischen Sheffield die ersten Feilen industriell produziert und vertrieben. Das früheste bekannte Modell einer Feilhauermaschine wurde 1683 auf der ersten technischen Ausstellung in Paris präsentiert. Demnach hatte sich der Beruf des Feilhauers bereits im frühen Mittelalter aus dem Schmiedehandwerk herausgebildet, wobei eine Spezialisierung früh stattfand. So gab es beispielsweise spezielle Werkzeugschmiede, Schmiede für Hämmer, Ketten, Sensen, Rüstungen und Waffen (Abb. 3).

Die Herstellung von Eisenfeilen war seit ihrer Erfindung bis in frühindustrielle Zeit weitgehend gleich. Zuerst wurde der Feilenkörper aus Eisenzainen geschmiedet, in seine spätere Form gebracht und anschließend geglättet. Nach der Fertigung dieses Rohkörpers schlägt man die Hiebe ein; erst per Hand, später mit maschineller Unterstützung. Der Feilhauer schlug dabei die Zähne mit speziellen Schlageisen und Hämmern in das noch weiche, ungehärtete Feilenblatt. Dabei war es wichtig, dass bei mehrseitigen Feilen der Hieb der unten liegenden Fläche nicht beschädigt wurde. Nach diesem Vorgang wurde die Feile durch Glühen und rasches Abkühlen gehärtet. Hierfür war ein umfangreiches Fachwissen in den Bereichen Metallkunde und Wärmebehandlungsverfahren sowie viel handwerkliches Geschick erforderlich. Meist übertrug sich dieses empirische Wissen vom Vater auf den Sohn.



Der Feilenhauer stellte nicht nur neue Feilen her, sondern arbeitete auch gebrauchte beziehungsweise abgenutzte Feilen wieder auf. Dazu wurde die stumpf gewordene Feile zunächst weich gegläht, der alte Hieb abgeschliffen und die Feile in den alten Körper neu eingehauen und abschließend wieder gehärtet.

### Von der Feilenschleiferei zum Museum

Nachdem die Feilenschleiferei seit den 1990er Jahren nicht mehr genutzt wurde, erwarb 2010 der Kulturverein der Gemeinde Königsbronn das Anwesen, um in den Gebäuden ein Feilenschleiferei- und Feilenhauermuseum einzurichten (Abb. 4). 2011/12 fanden durch den Kulturverein Königsbronn e. V. und unter Betreuung der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg restauratorische und konservatorische Maßnahmen statt. Diese Arbeiten an der Fabrikmühle samt Mühlwehr und -rad wurden weitgehend durch den Kulturverein Königsbronn e. V. bewältigt, wobei das hölzerne Wasserrad, die Stauanlage und Teile der Einrichtung rekonstruiert wurden. Den hinteren Gebäudeteil ergänzte man mit historischen Feilenschleifeimaschinen, um so den Herstellungsvorgang nachvollziehbar zu machen. Das Museum zeigt nun einen Überblick über die Feilenproduktion in der Region Ostalb als einen wichtigen historischen Gewerbebereich. Zu wünschen wäre, dass neben dem eigentlichen Werkstattgebäude auch das zugehörige Wohnhaus samt Ökonomiegebäude und Gartenanlage als bemerkenswerte Baugruppe anschaulich gemacht werden (Abb. 5).



4 Innenraumansicht mit großen, wassergetriebenen Schleifsteinen der Werkzeugschleiferei. Ursprünglich wurde auf diesen Steinen Eisenwerkzeug vorgeschliffen.

### Praktischer Hinweis

Das Museum kann sonntags von 14 bis 17 Uhr oder nach Vereinbarung besichtigt werden. Weitere Informationen erteilt der Kulturverein Königsbronn e. V. unter 073 28/96 08 10 oder E-Mail: [info@ing-knoller.de](mailto:info@ing-knoller.de)

**Rolf-Dieter Blumer**  
*Dipl. Rest. Lisa Masen*  
 Regierungspräsidium Stuttgart  
 Landesamt für Denkmalpflege

**Dipl. Ing. Markus Numberger**  
 Büro für Bauforschung und Denkmalschutz  
 Im Heppächer 6  
 73728 Esslingen am Neckar

### Glossar

**Bohnerz**  
 bohnenförmige Knollen aus Limonit (Brauneisenstein), die unmittelbar bis an die Erdoberfläche reichen und bereits in keltischer Zeit als Rohstoff für die Eisenproduktion abgebaut wurden

**Eisenzainen**  
 einzelne „Eisenstreifen“, die beim Paketierungsverfahren aus mehreren Roheisenknüppeln zusammengeschiedet (feuerverschweißt) werden

**Martensit**  
 (martensitisches Gefüge)  
 Unter martensitischen Härteverfahren versteht man eine Umwandlung der Kristallstruktur von Eisen und Stahl mittels Wärmebehandlung. Durch rasches Abkühlen – „Abschrecken“ – des glühenden Werkstücks wandelt sich das Eisengefüge in so genanntes martensitisches Gefüge um und wird dadurch härter.



5 Ansicht der Fabrikmühle nach der Sanierung mit Streifenwehr und Mühlrad, 2011.